

Im eisigen Gegenwind

Der Radquersport ist heute fast komplett in der Anonymität versunken. Was ist aus der Velodisziplin geworden, in der Schweizer früher auf Weltniveau mitfuhren? velojournal war am Radquer in Wetzikon dabei und erkundigte sich über die Entwicklung hinter den Kulissen.

Pascal Meisser (Text),
Werner Jacobs (Fotos)

Auf den ersten Blick ist die Atmosphäre an diesem Dezember-Sonntag alles andere als einladend: Der Horizont zeigt sich grau in grau, dazu bläst eine eisige Bise über das hügelige Zürcher Oberland. Es ist kalt, bitterkalt. Entlang der Strecke haben sich ein paar hundert Leute verloren, alle dick eingemummt. Der Rest wärmt sich im geheizten Festzelt auf, während die dem Wind schutzlos ausgesetzte Stadiontribüne bei der Ziellinie fast leer ist.

Stimmung mag bei diesen Voraussetzungen kaum aufkommen. Der Kontrast zu früheren Anlässen wird noch deutlicher, wenn man im Programmheft einen Bericht über die Radquer-Weltmeisterschaft 1980 in Wetzikon liest. Damals waren – ebenfalls bei sehr kaltem Wetter – an die 30 000 Zuschauer ins Zürcher Oberland gereist. Jetzt steht das Jubiläumsrennen an: Seit 30 Jahren gibt es dieses Quer, und deshalb wurde Prominenz aufgeboten: Albert Zweifel, Beat Wabel, Beat Breu, Roger Honegger, Thomas Frischknecht und Andy Büsser fahren an der fast leeren Tribüne vorbei. Selbst der Nationaltrainer muss eingestehen, dass die Radquer-Disziplin eine ihrer grössten Krisen der letzten 50 Jahre durchmacht. Harald Grab, der erst im Herbst 2009 in dieses Amt gewählt wurde, sieht sich mit verschlechterten Rahmenbedingungen konfrontiert: «Das Mountainbike hat dem Radquer definitiv den Rang abgelaufen. Ath-

leten, die sich früher für Radquer entschieden hätten, gehen heute lieber biken. Dazu kommt, dass in der Schweiz im Vergleich zu den Siebzigerjahren heute nur noch gut ein Drittel der Rennen stattfindet.»

Vergebliche Sponsorensuche

Zwar versuchen Exponenten der Szene immer wieder, den Rennkalender mit neuen Wettkämpfen zu beleben. Mit dem «Flügger-Quer» auf dem Flugplatz Dübendorf beispielsweise wurde ein Wettbewerb auf einer ungewöhnlichen Rennstrecke organisiert, der durch das Fliegermuseum hindurch führte. Doch 2009 war die dritte Austragung aus finanziellen Gründen auch die letzte. Nicht zustande kam in der laufenden Saison ein Prestigeobjekt des Spitzenspielers Christian Heule. Der momentan einzige Schweizer Radquerathlet mit internationalem Format war bemüht, wieder einmal einen Weltcupanlass in die Schweiz zu bringen. So weit kam es indes nicht. Wegen fehlender Sponsoren musste er das geplante «Badi-Quer» in Schmerikon am Zürichsee verschieben. Positives gibt es aus der Romandie zu berichten: Neben dem Traditionsanlass in Aigle – einst zu Ehren von Pascal Richard gegründet – haben sich in Sion und Rennaz-Noville, Veranstalter der diesjährigen nationalen Titelkämpfe, zwei Organisatoren etabliert.





Bereits zu Beginn setzten sich Christian Heule (1.) und der spätere Sieger Sylvain Chainel (2.) an die Spitze des Feldes.

Inzwischen ist in Wetzikon der Startschuss zum Hauptrennen gefallen. Von Beginn weg setzen sich Heule, der Franzose Sylvain Chainel sowie der Schweizer U-23-Fahrer Arnaud Grand an die Spitze. Nach wenigen Runden verliert Grand den Anschluss, sodass sich während drei Vierteln dieses einstündigen Rennens nur noch Heule und Chainel um den Tagessieg duellieren.

«Wir müssen mit Aushängeschildern wie Heule arbeiten», sagt Nationaltrainer Grab. Wobei der Ausdruck «Aushängeschild» etwas hoch gegriffen sein mag. In der Sportöffentlichkeit ist der Name Christian Heule noch nicht sehr bekannt, auch wenn er die letzten Jahre den nationalen Radquersport dominiert und geprägt hat. Das liegt einerseits daran, dass in Randsportarten höchstens Weltmeistertitel zur Kenntnis genommen werden. Andererseits wird das Geschehen im Radquer nicht mehr wie früher verfolgt. Nicht einmal mehr die überregionalen Medien berichten über die Rennen. Dabei zählte noch vor zehn Jahren die Radquer-Weltmeisterschaft zu den wichtigsten Anlässen der Schweizer Radsportjournalisten – und sogar des Schweizer Fernsehens. Heute wird die WM bestenfalls mit Resultaten sowie einer Kurzmeldung abgehandelt.

Grosse Lücke hinter Spitzfahrer Heule

Heule wird voraussichtlich noch eine Saison lang weiterfahren. Doch hinter ihm ist die Lücke gross. Mit Simon Zahner wäre ein Athlet bereit gewesen, das Erbe Heules zu übernehmen. Doch seit seinem Übertritt ins Strassen-Profilager des BMC Racing Teams ist Radquer für Zahner vorläufig kein Thema mehr. Dahinter folgt mit Marcel Wildhaber nur noch ein Fahrer, der in nächster Zeit auf die Karte Radquer setzen möchte. Zwar belegen auch Mountainbiker wie Florian Vogel oder Lukas Flückiger, der nach einem Defekt von Heule sogar Schweizermeister wurde, regelmässig Spitzensätze an nationalen Quers, doch für sie stehen Spass und Training an erster Stelle – vor ernsthaften Absichten im Radquer.

Ganz andere Gründe für die Baisse des Radquers sieht Kurt Bürgi. Der ehemalige Quer-Nationaltrainer und Technische Direktor bei Swiss Cycling bemängelt die fehlende Konstanz in der Besetzung des Nationalcoach-Postens: «Alle paar Jahre wird der Nationaltrainer ausgetauscht. Dabei gehen immer auch Konzepte und Wissen verloren. Man fängt quasi immer wieder bei null an.» Bürgi spielt auf vergangene Zeiten an. Sein Lehrmeister in der Trainerausbildung war Carlo Lafranchi, ein grosser Name im Schweizer Quersport. Während 30 Jahren feierten die Schweizer unter seiner harten Hand ihre grössten Erfolge und gewannen insgesamt 49 WM-Medaillen.

Hohe Trainerfluktuation

Wie hoch die von Bürgi erwähnte Fluktuation bei den Radquertrainern ist, zeigte sich erst kürzlich wieder: Anfang Januar trat Junioren- und Frauen-Coach Roland Schätti wegen unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten mit Roland Richner, dem Technischen Direktor beim Veloverband, zurück. Schätti will sich nun mit einem eigenen Team in der Nachwuchsförderung engagieren, während Grab nun für alle Kader zuständig ist. Solange es nicht gelinge, den Quersport wieder langfristig aufzubauen, gibt Bürgi dieser Disziplin nicht mehr viel Kredit: «Das fängt bei den jungen Athleten an, die lieber im Ausland Rennen in hinteren Rängen beenden, als zuerst nationale Rennen zu gewinnen und damit Selbstvertrauen zu tanken. Und es endet bei den Rennveranstaltern, die mit einer ungeschickten Tagesplanung die Zuschauer dazu bringen wollen, stundenlang in der Kälte auszuhalten, statt das Programm zu straffen und die interessanten Rennen nacheinander zu terminieren.»

Jetzt nähert sich das Rennen in Wetzikon dem Ende. Noch immer fahren Christian Heule und Sylvain Chainel an der Spitze. Gemeinsam biegen sie auf die Zielgerade ein und sprinten um den Sieg. Chainel vor Heule lautet das knappe Resultat. Irgendwie passend. ■